Die Raucher

Autor(en): **Frey, Alexander M. / Kobel, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 14

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-493307

Nutzungsbedingungen

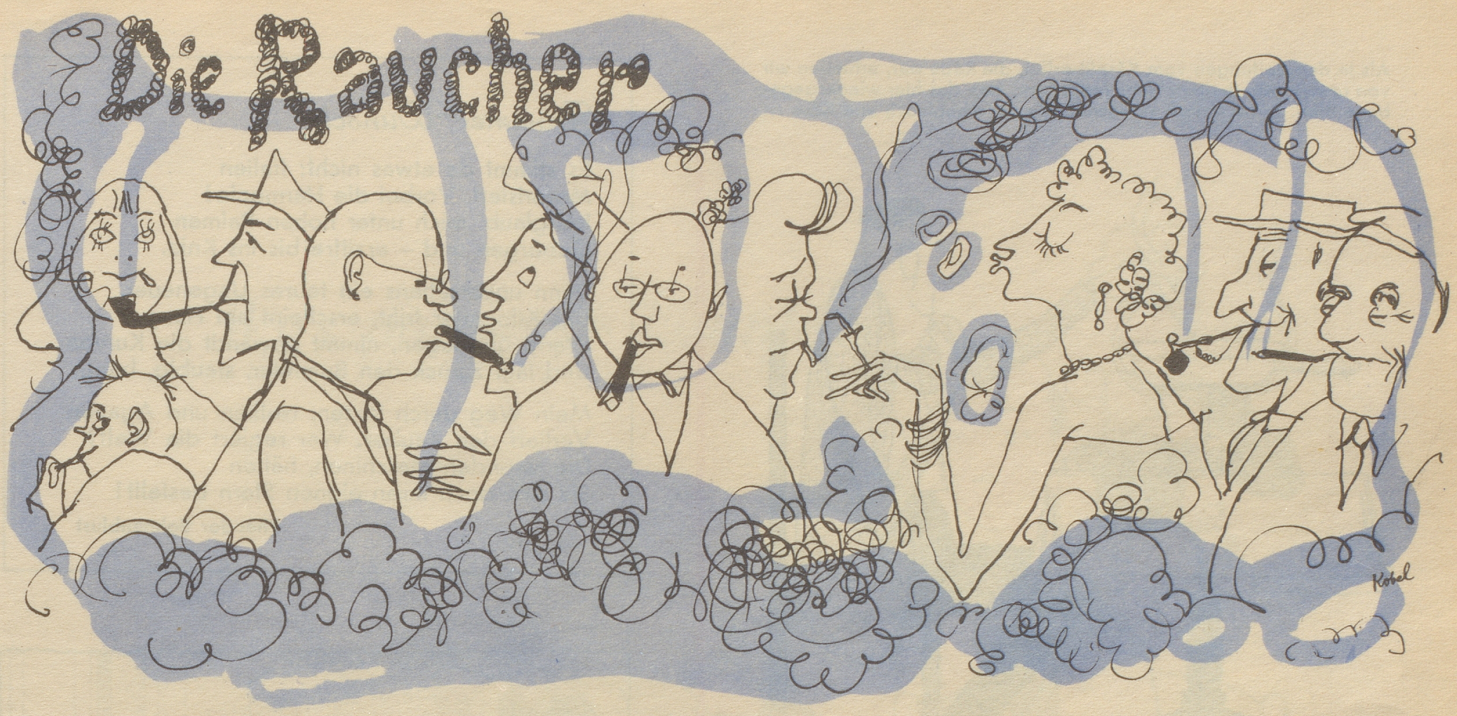
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Des Menschen erste, gierige und innige Tätigkeit ist das Saugen. Der Säugling ist ganz hingegeben dem Verlangen, mit gespitzter Schnute, schnullend und schmatzend, sich Köstliches einzuverleiben. Er trinkt die Mutter leer, um voll und dick und stark zu werden. Was er mit seiner emsigen Arbeit erreicht, ahnt er nicht – ihm ist nur darum zu tun, den Genuß des Saugens zu haben. Später, nachdem man ihn des Busens entwöhnt und aus dem Himmel der naturwarmen Quelle vertrieben hat, findet er kümmerlichen Ersatz und lutscht am Tuchzipfel, am Daumen. Geht er dann zur Schule, saugt er an Zuckerstangen, am Bleistift. Setzt er die Schule ins gehobene Jünglingsalter fort, in Form der Hochschule, so nähert er sich wieder dem allerersten Jahr seines Lebens – unter den Worten Goethes: «Wo fass' ich dich, unendliche Natur? Euch, Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens!»

Aber da ist er längst in eine Spezialtätigkeit des Saugens hineingeraten, der zwei Drittel der Menschheit – oder mehr? – heute frönen. Es gibt unabsehbare Scharen von Zeitgenossen, die des festen Glaubens sind, keine Stunde ihres Tages bis zum Rande ihres Grabes verbringen zu können ohne Zigarette, ohne Zigarre, ohne Pfeife. Lauter Säuger und Säugerinnen – in allen Ehren! Sie sind nie losgekommen vom Glück ihres Blütenalters. Der Stoff freilich, den sie sich mithilfe der Saugerei zuführen, hat gewechselt: vom Milden ins Männliche. Auch strömt er nicht mehr in den Magen (höchstens in der Tropfenform von ätzendem Saft), er begibt sich nebenan in die Lunge. Dort verbleibt er nicht, um Aufbauzwecken zu dienen, sondern wird wieder ausgestoßen, von Millionen und Abermillionen Schlünden zu allen Zeiten des Tages und der Nacht in allen nur denkbaren Räumlichkeiten – wird weggestoßen, Lunge, Luftröhre, Nasenrachenraum werden entleert vom kalten Qualm – damit dann die Nichtraucher auch ein bißchen etwas Gutes haben. Denn solche gibt es noch, solch überholte Schwächlinge und Zimperlinge. Wer heute vorwärts kommen, aktiv und aufgeregt sein will – der dampft unentwegt, der schwingt das Tabakröllchen zwischen den Fingern und saugt an ihm und gibt das Ersogene sofort wieder von sich – ein einmaliger Vorgang im Haushalt der Natur, eine Abwegigkeit in den Funktionen des menschlichen Körpers. Wir eratmen Luft, und zwar möglichst reine, und entnehmen ihr das Lebensspendende, und entlassen den unbrauchbaren Rest. Aber Rauch verkohlender Stoffe, Brenzliches, vermeiden wir in gesunder Abscheu. Wir wissen, es schadet, und für unsere Nasen stinkt die Sache auch warnend. Nur mit den vertrockneten Blättern der Tabakpflanze steht es anders; ihr mottendes Glimmen ist über alles Maß begehrt, ist herrlich und wird verherrlicht – und so sehr schon ist es geheiligt, daß niemand mehr gegen die göttlichen Schwaden etwas sagen darf.

Die Nichtraucher sind in vollem Rückgang – zwangsweise und gerechterweise. Am Ende bilden sie noch garnicht die Minderheit – sie werden dennoch robust und mit Ellbogenkraft von den Rauchern als lächerliche Minorität behandelt, deren zaghafte Wünsche nach sauberen Atemzügen als nebensächlich herzhaft übergangen werden. Den weitaus größten Lebensraum haben wir Raucher uns bereits gesichert; unser Zukunftsprogramm muß lauten: nach dem Kino nun hinein mit der Zigarette auch in den Konzertsaal und ins Theater. Ebenso ins Spital. Atmet der Kranke schon Aether und Chloroform ein, so wird er das bißchen Tabak spielend vertragen. Wir wollen keine fünf Minuten mehr behindert sein im Genuß letzter Genüsse. Vorwärts! Die Trams erobern wir gerade, jedenfalls hat die menschenfreundliche Direktion einer menschenfreundlichen Stadt dem höchst normalen Begehren aller Qualmfreunde, überall zu dürfen, nachgegeben. Ein verheißungsvoller Anfang! Die Bresche ist geschlagen. Es gibt kein Zurück mehr. Andere Städte, bald sämtliche der Welt, werden diesem großen Beispiel folgen. Die im Hals Empfindlichen? Etwa gar Brustschwache? Die gehen sowieso besser zu Fuß. Da haben sie frische Luft.

Wir aber haben die mit bitterem Duft gesättigte, die Hals und Hirn prickelnd reizende. Was macht es aus, daß dem einen und anderen die Augen zu tränen beginnen, daß er komischerweise schwerer atmet? Leichtfüßig atmen mag man an schönen Tagen in freier Landschaft – natürlich nicht ohne brennenden Tabak zwischen den Lippen zu haben. Solche Forderung ist einfach brennend.

Da hat doch unlängst einer, der im sogenannten Nichtraucherabteil – welch veraltete Einrichtung! – eines österreichischen Wagens saß, läppischen Protest erhoben, weil zwei brave Raucher hereinkamen, sich niedersetzten und sich ihren Zigarren widmeten und nicht bereit waren, sich vertreiben zu lassen und die Unbequemlichkeit, ein sogenanntes Rauchercoupé aufsuchen zu müssen, ablehnten. Der Querulant war so dreist, den Kontrolleur aufputschen zu wollen. Aber der Mann hatte die rechte volkstümliche Einstellung: nach kurzem Hin und Her zuckte er die amtlichen Achseln und drehte schweigend das Schildchen «Nichtraucher» um ... Plötzlich war zu lesen «Raucher», und die Sache war glänzend entschieden. Der dem Rauch Abgeneigte konnte nichts mehr tun als sich davonschleichen – unter derben Segenswünschen der beiden durch ihn Belästigten.

Qualm hat mehr als die halbe Welt erobert. Qualm wird sie ganz erobern. Die Kräfte sind am Werk. Der Siegeszug ist nicht abzubremsen.

Alexander M. Frey